

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 6

Artikel: Die Geschichte einer Konterrevolution
Autor: Treu, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

satz deutscher Bücher sei stark zurückgegangen. Eine große Stockholmer Buchhandlung verkaufte früher 60 Prozent deutsche und vierzig Prozent englische oder französische Bücher. Jetzt hat sich das Verhältnis auf 10 Prozent deutsche Bücher, und 50 Prozent englische und 40 Prozent französische Bücher verschoben. So ähnlich sei es in ganz Skandinavien. Diese kulturelle Entwicklung, die sich auch in der Bevorzugung des französischen und englischen Sprachunterrichts auf den Schulen äußere, sei eine Folge der wirtschaftlichen Gegebenheiten.«

Auf gut Deutsch ausgedrückt, eine Folge der unerhörten Barbareien in Deutschland, die den nordischen Menschen mit solchem Ekel erfüllt, daß er nicht nur von seinen Dichtern abrückt, sondern sogar das edle Gut der deutschen Sprache, mit der jetzt auch jedes Verbrechen gutgeheißen wird, verabscheuen lernt.

Die kulturelle Sendung Deutschlands geht, wie seine Wirtschaft, von Tag zu Tag mehr in die Brüche. Ein Theater nach dem andern schließt seine Pforten, um sie nicht mehr aufzutun. Die Konzertsäle veröden. Die Buchhändler retten sich in den Totalausverkauf, um das von ihnen mit herbeigeführte Kapitel deutscher Geschichte abzuschließen.

Um die Stimmung zu beleben, ruft der »Angriff« nach einer neuen Reinigung der Bibliotheken und Buchhandlungen von marxistischem und liberalistischem Gedankengut. Das versprochene augustäische Zeitalter ist zum Zeitalter machtüberheblicher Auguste geworden, von blutigen Zirkusclowns, die auf der Arena Deutschland ihre blutigen Possen spielen, angefangen beim Bücherautodafé, Konzentrationslager und Mord am politischen Gegner und gesteigert zur gegenseitigen Ummarmung und Abschlachtung! Wehe dem Zuschauer und kleinen Akteur, der nicht den Uebriggebliebenen frenetisch Beifall klatscht.

Sie sind so trunken geworden von dem Glauben an ihre Zirkuspropaganda, daß sie es schon als ein Verbrechen betrachten, wenn nicht dem Wahn verfallene Völker sie ablehnen und selbst dann noch voll Mißtrauen gegen deutsches Wesen erfüllt sind, wenn es sich in guten Werken von im Land gebliebenen deutschen Schriftstellern offenbart.

Die Geschichte einer Konterrevolution

Von Konrad Treu.

Weit weniger als der Sieg des deutschen Faschismus, hat die Aufrichtung der kleriko-faschistischen Diktatur theoretische und taktische Diskussionen in der internationalen sozialistischen Presse zur Folge gehabt. Das liegt vielleicht zu einem Teil daran, daß führende Persönlichkeiten der österreichischen Arbeiterbewegung selbst, allen voran Otto Bauer, in selbstkritischen Darstellungen schon bald nach den Februarereignissen die Taktik der österreichischen Sozialdemokratie erörtert haben. Otto Bauer hat sich dabei freilich vorwiegend auf die allerletzten Ereignisse beschränkt, die dem Bürgerkrieg vorausgingen. Nun liegt eine weit umfassendere Darstellung vor, die die österreichische Politik seit dem 15. Juli 1927, dem Wendepunkt in der

Nachkriegsgeschichte Oesterreichs, behandelt. (Pertinax: Oesterreich 1934 — Die Geschichte einer Konterrevolution, Europa-Verlag, Zürich.)

Die Geschichte Oesterreichs seit dem tragischen 15. Juli 1927, da neunzig Arbeiterleichen die Straßen des roten Wien deckten, ist die Geschichte eines ständigen Abwehrkampfes gegen den Faschismus. Der 15. Juli hatte enthüllt, was sich trotz der gewaltigen proletarischen Organisation und der kraftvollen parlamentarischen Machtstellung der österreichischen Sozialdemokratie in den neun Jahren, die seit dem Umsturz von 1918 vergangen waren, in dem Kräfteverhältnis der Klassen geändert hatte: die antimarxistische Einheitsfront Seipels hatte den Staatsapparat langsam, aber unwiderstehlich wieder zu einem Kampfwerkzeug gegen die Arbeiterklasse geschmiedet, die bürgerliche Demokratie, die neun Jahre lang regiert hatte, hatte Oesterreich zu einer Bourgeois-Republik gemacht. Der 15. Juli gab den Anstoß zu einer Entwicklung, die noch darüber hinaus führte: der österreichische Heimwehrfaschismus, bisher eine nur lokal bedeutsame Organisation, wurde nun zu einer Massenbewegung, die 1929 ihren Höhepunkt erreichte. Geradezu dramatisch schildert Pertinax, wie in einer allmählichen Zermürbungsstrategie der Heimwehrfaschismus von der geeinten österreichischen Arbeiterklasse niedergerungen wurde. Die klägliche Verfassungsrevision, die die österreichische Sozialdemokratie zugestand, nachdem sie die wesentlichsten Punkte daraus abgewehrt hatte, war die Marneschlacht des österreichischen Faschismus. Das Jahr 1930 brachte den endgültigen Niedergang: die Regierung Vaugoin-Starhemberg, die Koalition der Christlichsozialen und der Heimwehr wurde bei den Novemberwahlen davongejagt. Der Kampf zwischen der Arbeiterpartei und dem österreichischen Faschismus war zunächst beendet, für die Demokratie und die Arbeiterschaft siegreich verlaufen. Der Pfrimerputsch vom Herbst 1931 fügte zu dieser Tragödie des österreichischen Faschismus die Komödie.

Aber nun setzte, nicht mehr aus den österreichischen Bedingungen selbst entstehend, ein neuer faschistischer Vorstoß ein. Bei den Wahlen vom September 1930 hatte in Deutschland der Nationalsozialismus seinen ersten großen Triumph gefeiert. Nun schlugen die Wellen des deutschen Nationalfaschismus rasch nach Oesterreich herüber. War der Heimwehrfaschismus christlich, klerikal, feudal, jene widerliche Mischung aus Frömmigkeit, Mammonsdienst und Habsburgerfeudalität, die im alten Oesterreich geherrscht hatte, so war der neue deutsche Nationalfaschismus antiklerikal, nationalistisch, scheinsozialistisch. Ihm gelang es, große Teile der durch die Heimwehrniederlage kurslos gewordenen, aber durch die Christlichsozialen und die Heimwehr antidemokratisch erzogenen Massen zu gewinnen. So folgte auf die schon gewonnene Schlacht gegen den Austrofaschismus der Kampf gegen den deutschen Nationalfaschismus. In diesem neuen Kampf ist die österreichische Arbeiterklasse unterlegen.

Pertinax' ausgezeichnete Darstellung schildert eingehend die erregenden Vorgänge des Jahres 1933. Die ungeheure Schwierigkeit, den taktisch richtigen Augenblick für den letzten Kampf zu finden, wobei manches, was vielleicht für die Entscheidung der Führer den Ausschlag gab, noch immer nicht offen gesagt werden kann — die militärischen Führer des Schutzbundes sind ja noch in Haft. Auch die Kritik kommt zu ihrem Wort: die Verschiebung des Kampfes vom 15. März 1933 bis zum Februar 1934 hat die Kampfkraft der österreichischen Arbeiter entscheidend reduziert, hat der Regierung Dollfuß jenes Vorgehen ermöglicht, das Vandervelde einmal die Artischocken-Taktik genannt hat: Blatt um Blatt wurde entfernt, Stein um Stein aus dem gewaltigen Gebäude der österreichischen Sozialdemokratie losgebrochen, bis

sie in der Stunde der Entscheidung nicht mehr imstande war, ihre ganze Kampfkraft zu mobilisieren. Die belagerte Festung war reif zur Uebergabe geworden, eine heroische Minderheit zog es aber vor, sich mit ihr in die Luft zu sprengen.

*

Die deutsche Sozialdemokratie hat versucht, durch ein Bündnis mit den demokratischen Schichten des Bürgertums die Demokratie zu retten. Ihr Weg endete in der kampflosen Kapitulation vor dem Nationalfaschismus. Die österreichische Sozialdemokratie hat umgekehrt die Demokratie durch den Kampf gegen das Bürgertum zu verteidigen gesucht. Es gelang ihr, den Austrofaschismus zu schlagen, im Dreifrontenkampf gegen den Austrofaschismus und deutschen Nationalfaschismus wurde auch sie besiegt.

Das Buch Pertinax' gibt die Hauptgedanken jener Kritik wieder, die in den Massen der illegal kämpfenden österreichischen Arbeiter lebendig ist: daß die Partei zu wenig radikal war, daß sie zu lange zögerte, bis sie den Entscheidungskampf aufnahm. Im Ausland sind stellenweise Kritiken an der Taktik der österreichischen Partei laut geworden, die gerade das Gegen teil meinen: die Partei sei zu radikal gewesen, sie hätte das Bündnis mit dem demokratischen Bürgertum suchen oder, meinte kürzlich gar ein Kritiker, gar nie aufgeben dürfen. Sie hätte, so wurde geschrieben, 1920 die Koalition mit den Christlichsozialen nicht verlassen dürfen.

Es ist sinnlos, sich im Ausland mit Einzelfragen der Taktik irgendeiner Bruderpartei auseinandersetzen zu wollen. Gerade diese Kritik von rechts ist ein Beweis dafür. Sie beruht auf der Unkenntnis der für die österreichische Politik entscheidenden Tatsache, daß gerade um das Jahr 1920 die Führung der österreichischen Christlichsozialen, die bis dahin nach den Erfahrungen des Weltkrieges bei einer klerikal-demokratischen Bauerngruppe (Jodok Fink) gelegen war, rasch in die Hände der städtischen und reaktionären Kapitalistenkreise überging, die von Seipel und Kienböck verkörpert wurden. Aber wichtiger als diese — in der gesamten österreichischen Arbeiterbewegung unbestrittene — Tatsache ist vielleicht die andere: das Beispiel, wohin die Taktik der Zusammenarbeit mit dem demokratischen Bürgertum in einer so furchtbar schweren Krise führt, hat eindeutig Deutschland geliefert: die Spaltung des Proletariats wurde verewigt, seine Kampfkraft so entscheidend geschwächt, ja die sozialistische Moral so preisgegeben, daß die kampflose Kapitulation geradezu das selbstverständliche Ergebnis war.

Aber eines mag an dieser Kritik richtig sein: der Streit darum, ob die österreichische Partei früher hätte losschlagen sollen, mag noch so bedeutungsvoll sein — es unterliegt keinem Zweifel, daß zum Beispiel der Generalstreik im März 1933 noch fast lückenlos geworden wäre —, auch die Kritik von links erfaßt nicht das ganze Problem, eine wirkliche Kritik der österreichischen Parteitaktik muß weit früher beginnen. Sie muß noch vor dem 15. Juli 1927 einsetzen, sie muß in Wahrheit die gesamte Geschichtsperspektive umfassen, die die Führung der österreichischen Partei seit 1919 besaß.

*

Während der Bolschewismus noch 1919, ja noch bis 1923 unmittelbare revolutionäre Situationen zu erkennen glaubte und seine Taktik auf die Aufgabe des unmittelbar bevorstehenden Massenaufstandes einstellte, während der Reformismus, jeder geschichtlichen Perspektive bar, eine Periode ruhiger Arbeit für die Besserstellung des Proletariats vor sich zu sehen glaubte, hat die österreichische Sozialdemokratie eine eigene, besondere Perspektive besessen.

Sie hatte erkannt, daß die mitteleuropäischen Revolutionen nach dem Scheitern der Versuche, sie in Deutschland weiterzutreiben, beendet waren. Sie glaubte nicht an eine unmittelbar bevorstehende neue revolutionäre Situation wie der Bolschewismus. Sie glaubte aber auch nicht an eine lange ruhige Aufstiegsperiode des Kapitalismus, wie der Nachkriegs-Reformismus es tat. Sie hielt zunächst eine Defensivperiode für sicher, war aber überzeugt, daß sich dann sehr bald neue revolutionäre Möglichkeiten für das österreichische Proletariat ergeben würden, sobald nur der furchtbare Druck von außen, der auf der österreichischen Sozialdemokratie lastete, durch proletarische oder wenigstens demokratische Revolutionen in den faschistischen Ländern oder eine neue Offensive in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien beseitigt würde. Diese Perspektive war der Leitgedanke der austromarxistischen Politik. Gewiß, für die reformistische Perspektive, für eine lang dauernde kapitalistische Aufstiegsperiode wäre das Bündnis mit den demokratischen Schichten des Bürgertums die richtige Taktik gewesen; aber die harten Tatsachen der kapitalistischen Krise haben diese Taktik in Deutschland aufs eindeutigste widerlegt. Gewiß, für eine unmittelbare revolutionäre Situation wäre die bolschewistische Taktik die einzige mögliche gewesen; aber selbst die Komintern hat nach dem Scheitern aller Putsche 1928 die relative kapitalistische Stabilisierung anerkennen müssen. Die austromarxistische Perspektive hat sich als richtig erwiesen — auf die kurze kapitalistische Aufstiegsperiode folgte mit der Weltkrise eine neue revolutionäre Situation — und dennoch ist die österreichische Sozialdemokratie ebenso besiegt worden wie die deutsche. Vielleicht wird man die Ursachen dieser Niederlagen anderswo suchen müssen als in oberflächlichen taktischen Erscheinungen. Vielleicht wird eine gründliche Untersuchung dazu führen, sie letzten Endes auf theoretisch-programmatische Fragen zurückzuführen. Jedenfalls aber wird jede taktische Untersuchung berücksichtigen müssen, daß die revolutionäre Situation in Mitteleuropa nicht revolutionär ausgenützt werden konnte, weil im entscheidenden Lande Mitteleuropas, in Deutschland, die Sozialdemokratie eine ganz andere Taktik verfolgt, einen ganz anderen Weg gegangen war, der ihr nun die Ausnutzung der revolutionären Lage unmöglich machte. Man könnte fast sagen, daß ein Mangel an internationalem Denken den Austromarxismus, obwohl er die Entwicklung richtiger sah als seine deutsche Bruderpartei, besiegt hat. In seiner Rechnung fehlte das bei der Verbundenheit Deutschlands und Österreichs entscheidende Element: die Tatsache, daß jede neue revolutionäre Situation die deutsche Arbeiterbewegung zutiefst gespalten, ohne richtige Erkenntnis der Kampfmöglichkeiten und daher kampfunfähig finden mußte. Dieser deutschen Niederlage ist das österreichische Proletariat zum Opfer gefallen. Daß sich die Führung der österreichischen Sozialdemokratie der Abhängigkeit Österreichs von den deutschen Ereignissen nicht genügend bewußt wurde, daß sie ihre Taktik diesen Möglichkeiten nicht elastisch anpassen konnte, war ihre Schuld und der heroischen österreichischen Arbeiterschaft tragisches Verhängnis.
